Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 12

Artikel: Angriffspläne gegen die Schweiz : Angriffsstudie des deutschen OKW

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

115. Jahrgang Nr. 12 Dezember 1949

60. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberst i. Gst. E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142
Militärwissenschaftliches: Oberst G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstraße 22

Angriffspläne gegen die Schweiz

Angriffsstudie des deutschen OKW

Aus den Berichten des Generals und des Generalstabschefs über den Aktivdienst 1939/45 ergibt sich, daß die Schweiz während des zweiten Weltkrieges mehrfache Phasen starker Bedrohung durchgemacht hat. Eine der kritischsten Zeiten war das Frühjahr 1943, als die deutschen Rückschläge in Nordafrika zur Räumung des dortigen Kriegsschauplatzes führten, womit für die Deutschen die Nord-Südverbindungen zu lebenswichtigen Transportadern wurden. Im deutschen Generalstab war man damals vor allem besorgt um die in Italien stehenden Verbände, da der Nachrichtendienst bereits Anhaltspunkte dafür besaß, daß Italien aus dem Kriege ausscheiden könnte. In jenem Zeitpunkt wurde deshalb im Führerhauptquartier eine «*Operation Schweiz*» ernsthaft erwogen. Der Bericht des Generalstabschefs erklärt, daß für jene Operation «sowohl die Bedeutung der doppelgleisigen Nord-Süd-Verbindungen durch den Gotthard beziehungsweise Simplon, als auch die bereits sich abzeichnende Notwendigkeit, das Alpen-Juramassiv in den innern Verteidigungsring der ‚Festung Europa' einzubeziehen», maßgebend war. Am 20. März 1943 konnte unsererseits festgestellt werden, daß im Raume München unter dem Befehl von Generaloberst Dietl ein «Kommando Schweiz» bereitstand und daß Fallschirmjägerverbände bereitgehalten wurden, um die Reduiteingänge zu forcieren. Es ließ sich erkennen, daß die SS-Kreise für den Angriff, die Wirtschafts-

kreise, die Wehrmachtsgeneralität und der Sicherheitsdienst dagegen eingestellt waren. Am 27. März 1943 wurde bekannt, daß auf die Aktion verzichtet werde.

Die damaligen Unterlagen unseres Nachrichtendienstes sind nach Kriegsende bestätigt worden. Daß ein deutscher Angriffsplan gegen die Schweiz bestanden hat, ergibt sich unter anderem aus dem soeben erschienenen Buche des deutschen Generalmajors B. von *Loßberg* «Im Wehrmachtführungsstab.»[1] Der Generalstabsoffizier v. Loßberg trat am 1. 4. 1939 als Oberstleutnant in die Operationsabteilung des Wehrmachtführungsstabes unter Generaloberst Jodl und blieb an diesem wichtigen Posten bis Kriegsende tätig. In seinem hochinteressanten Buche behandelt General Loßberg in einem besonderen Kapitel die operative Planung gegen unser Land. Den höchst aufschlußreichen Darlegungen entnehmen wir folgende Angaben:

«Im ersten Teil des Krieges war eine Umgehung der Maginotlinie durch die Schweiz nie ernsthaft erwogen worden. Dem Schweizer Raum kam im Vergleich zu Holland und Belgien im Gesamtgeschehen nur geringe operative Bedeutung zu; der Gebirgscharakter des Landes machte es zudem ungeeignet für Aufmarsch und Ansatz von Angriffskräften gegen den französischen Südflügel. Truppenbewegungen, die mit deutschen Reserveformationen vor der Westoffensive in der Nähe der Schweizergrenze durchgeführt wurden, dienten lediglich der Täuschung des französischen Generalstabes. Wichtiger wurde die Schweiz für uns erst, als Italien in den Krieg eingetreten war. Die Verbindungen zwischen den Achsenmächten wären wesentlich besser geworden, wenn uns die direkten Bahnen durch die Schweiz nicht nur für wirtschaftliche, sondern auch für militärische Transporte zur Verfügung gestanden hätten. Hitler ärgerte sich außerdem, als ihm über Lieferungen feinmechanischer Erzeugnisse der Schweiz nach England berichtet wurde. Schließlich spielte es eine gewisse Rolle, daß die Schweiz als Treffpunkt der freilich auch für uns wichtigen internationalen Spionage galt.

In dieser Lage gab Jodl nach dem Sieg im Westen zu einem mir nicht mehr erinnerlichen Zeitpunkt einer kleinen Gruppe unseres Stabes den Befehl, ohne Beteiligung des Oberkommandos des Heeres oder anderer Dienststellen zu untersuchen, wie gegebenenfalls ein Einmarsch in die Schweiz durchgeführt werden könne. Zweifellos handelte es sich um einen Auftrag Hitlers. Wir machten uns damals daran, als Unterlage für Jodl eine recht flüchtige Studie auszuarbeiten.

Diese Studie ging von der geographischen Gegebenheit aus, daß nur

---

[1] Verlag H. H. Nölke, Hamburg

ein kleiner Teil der Schweiz, das zwischen Jura und Alpen eingebettete sogenannte Mittelland, militärisch einigermaßen zugänglich ist und dort neben den Grenzstädten Basel und Genf auch alle großen Orte liegen. Die Uhren-, Maschinen- und Textilindustrie befindet sich naturgemäß auch in diesem Raum; als nicht unerheblich galt die Aluminiumerzeugung der Schweiz. Die wichtigsten Verkehrswege führen vom Rhein- und Rhonetal ins Mittelland und dann über die Alpenpässe nach Italien. Sie waren durch zahlreiche Kunstbauten und lange Tunnels ungewöhnlich empfindlich. Bei jeder Invasion mußte mit zahlreichen gründlichen Zerstörungen gerechnet werden.

Bei der Schweizer Landesverteidigung rechneten wir mit etwa 50 000 unter den Waffen stehenden Milizsoldaten, außerdem einigen Reserve-Jahrgängen. Die Gliederung des Heeres entsprach im wesentlichen den natürlichen Verteidigungsaufgaben, die Bewaffnung galt als nicht unmodern. Die wenigen Befestigungen lagen an den Engpässen. Bei der Gebirgsgewöhnung und der Freiheitsliebe der Truppe war mit örtlich hartnäckigem Widerstand, wahrscheinlich auch späterem Kleinkrieg zu rechnen.

Der auftragsgemäß ausgearbeitete Operationsentwurf richtete sich nach Straßen und Gelände. Leichte motorisierte Truppen konnten westlich des Bodensees über den Rhein nach Südwesten, Gebirgstruppen beiderseits Basel nach Süden vorstoßen, schwächere Verbände möglicherweise aus dem Rhonetal in den Raum nördlich des Genfersees angesetzt werden. Die Besitznahme des «Mittellandes» konnte so keine allzu großen Schwierigkeiten bieten. Was nützte das aber, wenn die großen Durchgangsbahnen nach Italien durch Zerstörungen auf weite Sicht ausfielen! Hierauf wurde deutlich hingewiesen. Eine Beteiligung italienischer Truppen war nicht ins Auge gefaßt.

Die Studie wurde Jodl übersandt und verschwand, wohl nach Vortrag bei Hitler, in Jodls Schreibtisch. Praktische Bedeutung hat das Problem Schweiz jedenfalls nie erreicht. Es ist durch die Ostfragen schnell ganz in den Hintergrund gedrängt worden.»

Eine Studie der Waffen-SS

Es ist heute abgeklärt, daß die Waffen-SS den Plan eines Angriffs gegen die Schweiz nicht aufgab, als der Wehrmachtführungsstab auf diese Absicht verzichtete. Die Kreise um Himmler hofften weiterhin auf eine Gelegenheit, der Schweiz die antinationalsozialistische Haltung vergelten zu können. So ist uns bekannt geworden, daß Oberst Böhme, der einstige Chef des österreichischen Nachrichtendienstes, der nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland im deutschen Heer Kommandant eines Gebirgskorps und General wurde, vom Waffenhauptamt der SS den Auftrag erhielt und übernahm,

einen Operationsplan gegen die Schweiz auszuarbeiten. General Böhme, der die Verhältnisse der Schweiz infolge seiner Tätigkeit im österreichischen Nachrichtendienst ziemlich gut kannte, hat im Spätjahr 1943 eine eingehende «Denkschrift über die Wehrlage der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung einer erforderlich werdenden *deutschen bewaffneten Intervention*» ausgearbeitet.

Wir sind in den Besitz dieser Studie gelangt, und veröffentlichen nachstehend mit einigen unwesentlichen Kürzungen die Darlegungen von General Böhm die in der Beurteilung unserer Wehrpolitik und unserer Bereitschaft recht interessante Angaben enthalten. Die Studie führt aus:

1. Die geänderte wehrpolitische Lage der Schweiz seit 1938

«Durch die Einbeziehung Österreichs in das Großdeutsche Reich wurde die Schweizer Grenze gegenüber dem deutschen Reich wesentlich verlängert. Die Hochgebirgsgrenze gegen Rhätikon und das untere Engadin bildeten hierbei nicht so sehr eine Vergrößerung der Empfindlichkeit wie die Rheingrenze Liechtensteins sowie Vorarlbergs bis zum Bodensee. Die Schweiz hat auch sehr bald auf diese Veränderung durch vorbereitende Maßnahmen in diesem Grenzabschnitt reagiert.

Angesichts der Spannungen der Jahre 1938/39 wurde dem Heerwesen der Schweiz bedeutend mehr Sorgfalt zugewendet. Doch war dort uneingestanden die Hoffnung verbreitet, daß die Schweiz bei einem Konfliktsfall Frankreich - Deutschland die gleiche Rolle wie 1914/18 werde einnehmen können: Besetzung der Landesgrenzen mit einem (teil-) mobilgemachten Heer am Kriegsanfang, alsdann langsamer Abbau der Mobilmachungsmaßnahmen entsprechend dem Fortgang der militärischen Operationen der Kriegführenden.

In den maßgeblichen Kreisen der Schweizer Landesverteidigung waren genügend Kräfte vertreten, die – obwohl nicht ausgesprochen deutschfreundlich – doch für eine absolute Neutralität auch gegenüber französischen Anbiederungsversuchen garantieren konnten, somit keine Benachteiligung des deutschen Heeres erwarten ließen.

Daher konnte bei Kriegsbeginn 1939 von deutscher Seite auch die Besatzung am Oberrhein im Abschnitt Lörrach - rheinabwärts - Karlsruhe schwach gehalten und auf die Zusammenziehung einer Reserve in Baden zur eventuellen Abwehr eines französischen Durchmarsches durch die Nordwestschweiz überhaupt verzichtet werden. Die Handelsbeziehungen wurden bewußt aufrecht erhalten.

Da der deutsche Durchbruch im Mai 1940 durch Holland-Belgien-Luxemburg nach den Plänen General Mansteins Befürchtungen in der

Schweiz auslöste, daß deutscherseits ein ähnlicher Angriff durch die Schweiz zur Umgehung der französischen Rheinfront geplant sei und Bewegungen deutscher Truppen (Armee Dollmann) zu diesen Anschauungen berechtigten und deutscherseits auch gewünscht wurden, um die Franzosen zur verstärkten Sicherung ihrer Ostgrenze zu bewegen, wurde in der Schweiz eine neuerliche Vollmobilmachung durchgeführt. Hiebei zeigten sich ganz erhebliche Fortschritte gegenüber der Mobilmachung vom Herbst 1939.

Während des Feldzuges im Westen traten auf Schweizergebiet zum Teil namhafte französische Kräfte über, die aber von den Schweizern entwaffnet und interniert wurden.

Die machtpolitischen Verschiebungen durch den Sieg Deutschlands im Westen und die Einbeziehung Italiens als Mitkriegführender wirkten sich unmittelbar und sofort auf die Schweiz aus.

Tief beeindruckt von der großen Leistungsfähigkeit des deutschen Heeres versuchte die Schweizer Armeeführung, ihr Heer den neuen Gegebenheiten anzupassen und nicht, wie auch zu erwarten gewesen wäre, weitestgehend zu entlassen. Bei der Verwirklichung der militärischen Pläne hatte die Schweiz zwei Schwierigkeiten:

1. Das Tempo der militärischen Anpassung durfte nicht so forciert werden, daß Deutschland beeindruckt wurde.
2. Der Materialbedarf der Rüstung war so beschaffen, daß er von außen nur mit deutscher Zustimmung ins Land gebracht werden konnte.

Als strategische Lösung wurde die Idee des «*Nationalen Reduit*» entwickelt.

Obwohl zu erwarten gewesen wäre, daß die neue militärpolitische Lage in Europa auch zu einer völligen Änderung der schweizerischen Politik auf allen Gebieten führen würde, zeigten doch Berichte nur zu deutlich, daß mindestens auf innerpolitischem Gebiet eine gewisse Versteifung eintrat. Die sichtbare Folge ist das Reduit: Lieber kämpfen, als sich zur Gänze in die Belange des neuen Europas einfügen.

So konnte es geschehen, daß bei Beginn des Feldzuges gegen Rußland das zustimmende Echo aus der Schweiz ausblieb, selbst unter der Berücksichtigung des Umstandes, daß die Schweiz keine diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten hatte. Die Schweiz leistete keinen direkten Beitrag (mit Ausnahme einer Rotkreuz-Mission) zur Kriegführung. Eine Aktion zur Gewinnung von Freiwilligen zeigte keinen nennenswerten Erfolg.

Die Schweiz mußte auf Grund der machtpolitischen Verhältnisse des Jahres 1941 erkennen, daß der Weiterbestand des Staates in erster Linie vom Willen des Deutschen Reiches abhängig ist. Die Besetzung von Westfrank-

reich 1942 war neuerlich dazu angetan, der Schweiz zu demonstrieren, daß das Land von allen Seiten unter deutscher Kontrolle steht.

Immer mehr aber wurden die Schweizer Bemühungen offenbar, die Abhängigkeit vom deutschen Einfluß zu vermindern. Die Ernährung und das Transportwesen wurden, soweit als möglich, auf einheimische Produktion umgestellt.

Es wäre falsch zu glauben, daß ab Ende 1942 (Landung der Alliierten in Nordafrika, deutsche Frontverkürzungen im Osten) ein momentaner Stimmungsumschwung in der Schweiz stattgefunden hätte. Noch immer betrachtet man dort in amtlichen Kreisen das deutsche Machtpotential als außerordentlich, doch machen sich Anzeichen bemerkbar, daß ein Stimmungswechsel sich vollzieht:

1. Die Abwehr gegen alliierte Flieger über Schweizer Hoheitsgebiet ist angesichts der vorhandenen Möglichkeiten ungenügend.
2. Ein Großteil der Nachrichtenverbreitung in Rundfunk und Presse ist antideutsch. Deutschland hat in der Schweiz keine gute Presse.
3. Die Asylgewährung für sogenannte Flüchtlinge, der Aufenthalt zahlreicher alliierter Nachrichtendienste belasten die deutsch-schweizerischen Beziehungen sehr.
4. Durch die zahlreichen Verflechtungen des Schweizer Kapitals mit dem Ausland wird die Schweiz immer mehr auf die Interessen der Alliierten ausgerichtet. Ein deutscher Sieg in Europa würde verheerende Folgen für das Schweizer Kapital haben.
5. Angehörige deutschfreundlicher Armeekreise, die immer eine Gewähr für strikte Neutralität geben, werden kaltgestellt.

Andererseits muß betont werden, daß die rein wirtschaftlichen Beziehungen sich ungetrübt entwickeln und auch die diplomatischen Beziehungen (insbesondere die Schutzvertretungen und die Kriegsgefangenenangelegenheiten) genügen.

Die weiteren Pläne der Alliierten waren nach den Kämpfen auf Sizilien klar und wurden durch den Verrat des italienischen Königshauses erleichtert. Die Ereignisse des Septembers 1943 hatten jedoch zur Folge, daß die deutsche Wehrmacht den oberitalienischen Raum nunmehr vollständig ohne Einschränkung kontrolliert, die *Schweiz* also *allseitig vom deutschen Machtbereich umgeben* ist. Dies ist eine äußerst schwierige Lage im Sinne der Schweizer Anschauungen, doch wäre es weit gefehlt, wenn deutscherseits angenommen würde, daß die Schweiz deshalb ihre Wehrpolitik einer Revision zugunsten Deutschlands unterziehen wollte.

Durch die militärischen Ereignisse hat die *Bedeutung des Wirtschaftsgebietes Schweiz* für die deutsche Kriegführung erheblich zugenommen. Mit dem

Nachlassen der Bedeutung der oberitalienischen Rüstungsindustrie wird auch der Kohlenzuschub nicht mehr in dem bisherigen Maß notwendig werden und daher die Wichtigkeit der Schweizer Transitlinien etwas vermindert sein, doch stellen sie nach wie vor eine wertvolle Entlastung der überbeanspruchten deutschen Bahnen dar.

Diese Bedeutung der Schweiz ist den Alliierten nur zu gut bekannt. Es fehlt nicht an Bestrebungen, die Schweiz zu bewegen, die mit Deutschland eingegangenen Verpflichtungen zu lösen. Es spricht für die realpolitische Anschauung der Schweiz, wenn sie trotzdem nicht – und obwohl ein Teil der Bevölkerung diesen Schritt gutheißen würde – einen wirtschaftlichen Bruch mit dem Deutschen Reich herbeiführt.

Vom rein versorgungstechnischen Standpunkt wäre der Bruch bereits denkbar. Die Vorräte der Schweiz reichen bei äußerster Streckung mindestens ein Jahr, wenn die industrielle Produktion stark gedrosselt, die Verpflegung sich der letzten Quellen bedient und eine Abschlachtung des Viehs nicht gescheut wird. In diesem Jahr, in dem die Schweiz also völlig autark leben müßte, könnte die Kriegsentscheidung durch die Landung der Alliierten in Westeuropa oder im Balkan fallen.

Um eine mögliche Entwicklung im Schweizer Raum im Zusammenhang mit der erwarteten alliierten Landung zu untersuchen, muß versucht werden, sich in die Gedankengänge der Alliierten einzufühlen.

Es wäre für den Oberbefehlshaber der alliierten Armeen von größtem Wert, wenn im Zeitpunkt der Landung seiner Armeen in Westeuropa oder Südeuropa namhafte deutsche Kräfte abgezogen werden könnten. Dies wird zwar zweifellos durch Übereinstimmung mit den russischen Plänen erreicht werden, doch wäre eine weitere deutsche Kräfteverzettelung den Alliierten äußerst erwünscht. Eine solche Kräftezersplitterung tritt ein, wenn Deutschland gezwungen wird, Kräfte gegen die Schweiz abzuzweigen.

Falsch wäre es zu glauben – trotz aller unfreundlichen Handlungen der Schweizer Öffentlichkeit – daß eine Preisgabe der Schweizer Neutralität und gar ein Einsatz des Schweizer Heeres (eventuell sogar noch in offensiver Absicht außerhalb des Landes) zur Zeit im Bereich des Möglichen liegt. Bei der derzeitigen Kriegslage denkt in der Schweiz niemand an solche absurde Pläne, noch dürfen der Schweizer Mentalität überhaupt solche Absichten wie «bewaffneter Einfall in ein fremdes Land» usw. unterschoben werden.

Die Alliierten sind sich dieser Tatsachen genau so bewußt wie wir, doch werden sie erhebliche Anstrengungen machen, sich ihren Einbruch in den europäischen Verteidigungsbereich zu erleichtern. Wenn wir auch noch

nicht im Besitz von Unterlagen über diesbezügliche Planungen sind, wäre es immerhin denkbar, daß der Wehrraum Schweiz in den Überlegungen der Alliierten eine Rolle spielt.

Wichtig ist, den Alliierten zu gegebener Zeit jede Hoffnung zu nehmen, die Schweiz in den Bereich ihrer militärischen Spekulationen einbeziehen zu können, selbst unter den Aspekten eines deutschen Appells an die Waffenentscheidung.

Demnach kann die folgende Untersuchung eindeutig auf den Fall beschränkt bleiben:

Wie kann die Schweiz bei den derzeitigen Gegebenheiten militärisch rasch bezwungen werden?

Die Beantwortung liegt vor allem in der Beurteilung der beiderseitigen militärischen Stärken, wobei die augenblickliche allseitige Umschließung der Schweiz eine für Deutschland äußerst günstige Lage darstellt und sich somit bei der Kräftekalkulation ein Minimum errechnet.

2. Stärkebeurteilung der Schweizer Landesverteidigung

Das Schweizer Heer verfügt über eine große Tradition. Das Wehrsystem hebt es von vielen anderen hervor. Die Ausnützung der Volkskraft ist eine beträchtliche. Wenn wir die Heeresstärke 1939 mit insgesamt 470 000 Mann (einschließlich aller Hilfsdienste) veranschlagen konnten, so wird Ende 1943 mit etwa *550 000 Mann* zu rechnen sein.

Auch die Zahl der großen Verbände hat sich vermehrt, so daß etwa mit 4 Korps (insgesamt etwa 10 bis 12 Div.) 3–4 leichten Brigaden, 4 Gebirgsbrigaden, Grenzschutztruppen, Festungstruppen, zu rechnen ist. Diese Streitmacht erscheint beträchtlich, doch dürfen die Verbände nicht mit der Kampfkraft deutscher Verbände gleichgestellt werden.

Die Rüstung kennzeichnet das Heer als eine ausgesprochene *Infanteriestreitmacht*. Die landeseigene Rüstungsindustrie kann Handfeuerwaffen, Maschinenwaffen bis 34 mm, Geschütze bis 105 mm (120 mm), Munition und Kraftfahrzeuge fertigen. Flugzeuge besitzt die Schweiz in nicht nennenswerter Zahl (etwa 250, meist deutsche und französische Muster, keine Bomber).

Die Befestigungszonen im Landesinnern sind vermehrt worden und die Grenzbefestigung in beträchtlichem Ausmaß eingeleitet.

Abgesehen von den beim Manne befindlichen Handfeuerwaffen ist die notwendige Waffenrüstung in den Depots ausreichend, um die organisationsmäßig vorgesehenen Truppen auch wirklich auszurüsten. Die Beistellung von Kraftfahrzeugen, Pferden, Fahrrädern usw. ist erprobt.

Es fehlt nicht an Stimmen, die dem Schweizer Heer keinen großen Wert beimessen wollen. Als Begründung wird angeführt:

1. Führung und Truppe der Schweiz haben *keine Erfahrungen* im neuzeitlichen Krieg. Die vorliegenden Manöverberichte zeigen die Schwerfälligkeit der Führung, das unkriegsmäßige Verhalten der Truppe wegen mangelnder Ausbildung.
2. Die *Waffenrüstung* ist in vielen Belangen *ungenügend*. Weder ist die Panzerabwehr wegen zu geringen Kalibers und Zahl auf der Höhe, noch die Flak in Zahl und Reichweite ausreichend. Panzerkräfte fehlen fast vollständig.
3. Da so gut wie *keine Luftwaffe* vorhanden ist, wird dem Schweizer Heer selbst eine primitive Unterstützung (Beobachtungs- und Aufklärungsdienst) versagt bleiben. Hinzu kommt, daß der Flugplatzbau auch den Einsatz namhafter alliierter Verbände nicht ermöglichen wird.
4. Da der Grenzraum in einem großen Landesteil gleichzeitig Schlachtfeld, Versorgungs- und Industriebasis sein muß, also *ungenügende Wehrtiefe* aufweist, wird jeder Kampf verheerende Folgen tragen, zumindestens ärgere als in vielen anderen Staaten. Ernste Rückwirkungen auf den kämpfenden Schweizer Soldaten sind unausbleiblich.

Diese Argumentationen haben ihre Richtigkeit, doch darf deshalb der Wert der Schweizer Armee nicht zu bedenkenlos herabgesetzt werden.

Der *Kampfwille* des Schweizer Soldaten ist ein hoher, und wir werden ihn etwa dem der Finnen gleichstellen müssen. Ein Volk, das gute Turner stellt, hat auch immer gute Soldaten gehabt. Die Vaterlandsliebe der Schweizer ist auf denkbar höchster Stufe, die Schießausbildung trotz des Milizsystems höher als beispielsweise im ehemaligen österreichischen Bundesheer bei 18 Monaten Dienstzeit.

Der *Ausbildungsstand* der Truppen ist verschieden, und die zugänglichen Berichte über Manöver sind teilweise veraltet. Seit 1939 haben zahlreiche Schweizer Truppenteile aller Waffengattungen Gelegenheit gehabt, ihr Können zu vervollständigen, und haben es auch getan. Freilich fehlt dem Heer die Kriegserfahrung, doch ist diese nur mit Blut auf dem Gefechtsfeld zu erlangen. In dieser Beziehung hat natürlich jene Betrachtung, die eine Unterlegenheit der Schweiz feststellt, recht. Wohlausgewogen wird jedoch diese Unterlegenheit von dem Umstand, daß der Schweizer im bekannten Gelände kämpfen wird. Gelingt es der Schweiz, die kritischen beiden ersten Wochen durchzuhalten, so werden zahlreiche feuergewohnte Truppen zur Verfügung stehen.

Unzulänglich ist allerdings die technische Waffenrüstung in vielen Belangen. Trotzdem bemüht sich das Schweizer Armeekommando, alle nur erdenklichen Unterlagen zu gewinnen, um den eigenen Truppen eine ganz neuzeitliche Ausbildung und entsprechende Bewaffnung zu verschaffen. Zugegeben, daß auch auf deutscher Seite manche unangenehme Erfahrung gemacht werden mußte, um der Truppe geeignete Waffen zu geben. Wo, wie bei der Panzerabwehr, nicht sofort mit großkalibrigen Geschützen der Truppe geholfen werden kann, dienen Improvisationen – genau wie auf deutscher Seite. Schließlich ist zu bedenken, daß die Schweizer Rüstung in gewisser Hinsicht durch unsere Anlieferung von Stahl usw. sowieso mehr oder minder gelähmt ist.

Die technischen und ausbildungsmäßigen Schwächen sowie eine gewisse Unterlegenheit der unteren Führer wird zweifellos bis zu einem gewissen Grad die *Grenzbefestigung* beheben. Mit großem Fleiß und beträchtlichem Kostenaufwand haben die Schweizer seit 1938 die Befestigungszonen ausgebaut. Wenn wir auch auf deutscher Seite durchschlagende Angriffsmethoden entwickelt haben und bedeutend schwerere Objekte, als die Schweizer Grenzbefestigungen es sind, bezwungen wurden, stellen sie doch ein Hindernis dar. Überdies wird nach vorhandenen Unterlagen die Schweiz es nicht unterlassen, durch *Zerstörungen* im Grenzgebiet ernsthafte Sperren anzulegen. Trotz aller Planungen der Grenzverteidigung darf nicht vergessen werden, daß ein großer Wandel in den Ansichten der Gesamtlandesverteidigung eingetreten ist. Konnten wir bis 1939 noch erwarten, daß die Schweiz vor allem ihre Grenzen – vor allem diese! – verteidigen wird, tritt jetzt mehr wie früher die Idee des «Nationalen Reduits» in den Vordergrund.

Dieses Reduit, im wesentlichen das Rhonetal ab St. Maurice flußaufwärts, den Oberrhein und die Eisenbahnen über St. Gotthard, Lötschberg, Simplon und Albulapaß sowie die dortigen Straßenzüge umfassend, soll die noch kampfkräftigen Truppen des Feldheeres aufnehmen. Das Reduit enthält wichtige Vorratslager; die Zugänge sind durch dauernd bemannte Festungen geschützt.

Würde deutscherseits eine Operation in der Schweiz lediglich mit dem Zweck durchgeführt, beispielsweise die Rheinfront durch einen Vorstoß über das Juragebirge zu umgehen, wäre die Abdrängung der Schweizer Truppen in das Reduit eine durchaus denkbare Lösung. Mehr als eine Zernierung des Reduits wäre anschließend nicht erforderlich. Dies ist aber zur Zeit nicht der Fall. Vielmehr geht es gerade um den Besitz der wichtigen *Nord-Südverbindungen*. Erst ihr uneingeschränkter Besitz – oder zumindestens der beiden westlichen samt ihren Stromanlieferungen – bedeutet einen klaren militärischen Sieg über die Schweiz.

Hinzu tritt eine nicht minder wichtige Erwägung. Nur eine halbwegs intakte Schweizer Industrie, eine arbeitswillige und arbeitsfähige Bevölkerung, ferner unzerstörte Kraftwerke und Eisenbahnen bilden einen angemessenen Preis für eine bewaffnete Intervention in der Schweiz. Angesichts der angespannten deutschen Versorgungslage wäre es militärisch nicht vertretbar, Operationen durchzuführen, die zu einer Einöde führen würden.

Somit ergibt sich folgende Lage: Die Schweizer Landesverteidigung verfügt über ein Heer, das schon wegen seiner zahlenmäßigen Stärke ein äußerst beachtlicher Faktor ist. Die Bezwingung der sich erbittert verteidigenden Truppen im Hochalpenreduit wird eine schwer zu lösende Aufgabe darstellen.

3. Vorgeschlagene Operationen zur raschen Besetzung der Schweiz

Wie schon im 1. Abschnitt ausgeführt, beruht die Untersuchung über die militärischen Operationen auf der Voraussetzung, daß die Schweizer Grenze in ihrer gesamten Ausdehnung von 1856 km unter deutscher Kontrolle steht.

Als Operationsziel ergibt sich entsprechend den bisherigen Feststellungen:

1. Ausschaltung der bewaffneten schweizerischen Kräfte und Verhinderung einer direkten Unterstützung durch die Alliierten.
2. Rasche Inbesitznahme der wichtigsten Verkehrswege und Wiederingangsetzung der Schweizer Wehrindustrie.

Der Kräfteansatz wird von dem äußerst günstigen Umstand ausgehen können, daß alle Grenzabschnitte herangezogen werden können und die Bereitstellung erfolgen wird, ohne daß von der Schweiz eine Gegenaktion – vorgetragen auf deutsches Gebiet – zu erwarten ist.

Der *Operationsplan* wird in zwei zunächst unabhängig voneinander abrollenden Teiloperationen vor sich zu gehen haben:

Operation I zur Inbesitznahme der Mittelgebirgszone mit Angriffsschwerpunkt im Norden. Rascheste Inbesitznahme der leistungsfähigeren Schweizer Flugplätze, um allfällige Unterstützung durch Luftlandetruppen der Angloamerikaner unmöglich zu machen. Gefangennahme der Masse des Schweizer Heeres.

Operation II Eindringen ins Reduit mit Luftlandetruppen und Gewinnung aller Eintrittswege aus Süden und Osten durch Gebirgstruppen, später auch der nordwestlichen Zugänge durch weitere Erdtruppen.

Die Abstimmung der beiden Operationen obliegt während der ersten 72 Stunden den luftgelandeten beziehungsweise abgesprungenen Kräften.

Diese haben unter Ausnützung des Überraschungsmomentes alle aus dem Mittelland ins Reduit führenden Eingänge zu sperren, um den Absichten des Schweizer Armeekommandos entgegenzutreten.

Die Abwehr von Aktionen alliierter Luftstreitkräfte (im wesentlichen Bombenangriffe gegen deutsche Bereitstellungen und Nachschublinien) ist Aufgabe der deutschen Luftwaffe. Es wird, um einer Zersplitterung vorzubeugen, jedoch bei der bisherigen Kräfteverteilung bleiben müssen.

Operation I

Es wird darauf ankommen, möglichst bald und eindrucksvoll der Schweiz zu demonstrieren, daß ein nachhaltiger Widerstand den deutschen Truppen nicht zu leisten ist. Dementsprechend muß auch der deutsche Kräfteeinsatz und die Kräftemassierung erfolgen.

Da die Schweiz ihren Grenzbefestigungen, die am Rhein und im Schaffhausener Land ihre größte Stärke erreicht haben, überragenden Wert beimißt, sind diese Befestigungen sofort zu zerschlagen. Dies erfolgt zweckmäßig unter Einsatz von Nebelwerferverbänden und starken Verbänden der Heeresartillerie, die nach geglücktem Rheinübergang sofort für andere Verwendung frei werden.

Der natürliche Brückenkopf Schaffhausen wird zunächst ausgespart. Der Durchbruch durch kleine Zonen und Ausweitung zu brauchbaren Brückenköpfen muß Hand in Hand gehen mit der Wegnahme der Rheinbrücken Basel, Waldshut usw. Brückenmaterial ist nahe heranzubringen. Eine Bodenseeüberquerung mit Pionier-Landungsbooten und Behelfsbooten könnte Anlandungen am thurgauischen Ufer durchführen helfen. Die erste Angriffswelle wird von starken Kampfgruppen aus 4 Jägerdivisionen gebildet.

Etwa am Morgen des zweiten Angriffstages ist mit der Ausweitung von Brückenköpfen zu rechnen, so daß von diesem Zeitpunkt an drei Panzerdivisionen antreten können. Die bisher eingesetzten Jägerdivisionen ordnen sich für neue Verwendung.

a. Eine Panzerdivision stößt von Basel aus in allgemeiner Richtung auf Solothurn vor.
b. Eine Panzerdivision von Waldshut ins Aaretal, dreht mit ihren Kolonnen fächerförmig auf Zofingen und Zürich ein.
c. Eine Panzerdivision ostwärts Schaffhausen über Winterthur.

Es kommt vor allem darauf an, den mit absoluter Sicherheit zu erwartenden «*Panzerschreck*» des Schweizer Heeres sofort kräftigst auszunützen. Schmale Angriffskolonnen ergeben sich ohnehin durch die Art der Vormarschstraßen.

Nach Erreichen einer Linie Biel - Bern - Luzern - Zürich steht die Masse des Panzerkorps für andere Verwendung bereit (etwa am 5. Angriffstag).

Die nachgeführten 4 Jägerdivisionen setzen den Vorstoß in den Panzerstoßrichtungen fort. Beigabe von Kraftwagen-Transportregimentern zu diesen Jägerdivisionen wird sich empfehlen, um weiträumige Marschbewegungen beschleunigt durchführen zu können (Bildung von Vorausabteilungen). Bald sind auch alle noch stehengebliebenen Schweizer Verbände zu zerschlagen, um die Bildung von späteren Partisanenverbänden zu verhindern.

Geringe deutsche Verbände, die jedoch ihre Stärke durch Feuerüberfälle verschleiern, werden die Übergänge des Juragebirges nach Frankreich besetzt halten. Die dortigen Befestigungen sind, soweit sie nach Einsturz der Rheinfront noch gehalten werden, unter sparsamem Kräfteeinsatz der Jägerdivisionen zu nehmen.

Die Jägerdivisionen haben sich möglichst rasch in den Besitz der *Reduiteingänge* zu setzen, um die dort kämpfenden Luftwaffenverbände (Operation II) zu entlasten.

Eine Inbesitznahme von Genf und eine Anlandung von Kräften einer Division im Raume Lausanne erfolgt am ersten Angriffstag. Eine Kolonne wird sich Richtung Montreux zum Reduiteingang vorzubewegen haben, während von Lausanne nach Norden eine weitere Kolonne ostwärts des Neuenburger Sees ein Zusammentreffen mit den von Norden angreifenden Jägerdivisionen erzielen wird.

Die Tätigkeit der *Luftwaffe* in diesem Operationsgebiet beschränkt sich zunächst auf:

a. Zerstörung der Schweizer Flugzeuge, damit Erkämpfen der Luftherrschaft.
b. Sturzbombenwurf auf einige größere Befestigungswerke im Grenzgebiet, Bekämpfung von Marschkolonnen, Ausladungen usw.
c. Jagdschutz für die deutschen Marschkolonnen, Bereitstellungen usw., Flakschutz für Rheinbrücken.
d. Inbesitznahme der Schweizer Flugplätze und Einsatzflughäfen und Brauchbarmachung für deutsche Zwecke.

Eine Bombardierung anderer als reiner Truppenziele erübrigt sich.

Ungeachtet des Eindringens des Panzerkorps aus der Nordschweiz, des Nachfolgens der Jägerdivisionen, der Sperrzonen an den Westausgängen des Juragebirges und des Vorstoßes über Lausanne hinaus erfolgt gleichzeitig die

Operation II

zur raschen Besetzung des Reduits.

Am Morgen des ersten Angriffstages sind durch die Luftwaffe abzusetzen: Eine Fallschirmjäger-Division mit Einheiten in Brig (Lötschberg - Simplon), Göschenen - Airolo (Gotthard), Luzern - Schwyz, Spiez - Thunersee, Frutigen (Lötschberg), Thun (Simmentalbahn), ferner noch an den Reduitflugplätzen (soweit schon möglich).

Gleichzeitig mit der Landung beziehungsweise dem Absprung greifen an: An den Alpeneinfallstraßen der Hochgebirgsgrenze der Südschweiz insgesamt eine *Gebirgsarmee,* zerlegt in zahlreiche Kampfgruppen bei Zurückhaltung starker Divisionsreserven. Es kommt hiebei darauf an, möglichst bald und an vielen Stellen den Gegner zu packen. Bei erkanntem günstigen Fortschreiten sind die Reserven einzusetzen, ungeachtet der Lage beim Nachbarn. Unter Umständen ist ein Abziehen nicht vorangekommener Angriffsgruppen denkbar, da ein Nachstoßen der Schweizer Truppen bei der Eigenart der Schweizer Kampfführung überhaupt nicht zu erwarten ist.

Die Beigabe einiger guter Gebirgs-Aufklärungs- und Kampfstaffeln der Luftwaffe ist erforderlich. Aus dem Raum Vaduz - Sargans wird nicht nur ab erstem Angriffstag Richtung Wallensee angegriffen, sondern auch rheinaufwärts vorgegangen. Tätigkeit der Luftwaffe (operiert von Norditalien aus) im Operationsgebiet II sinngemäß wie unter I, jedoch zusätzlich:

e. Versorgung der abgesetzten Teile,
f. Schutz der Talsperren.

Allgemeine Bemerkungen:

Artilleriefeuer auf Ortschaften, Fabriken, Kraftwerke usw. ist zu vermeiden. Im Zuge des Fortschreitens der Operationen sind vorzusorgen: Beute- und Gerätesammelstellen (gründliche Entwaffnung erforderlich!), Gefangenenlager (Gefangene sind nicht abzuschieben, Ausnahme: Offiziere). Durch die Organisation Todt sind die technischen Einrichtungen der Versorgung und Elektrizitätserzeugung bald zu übernehmen. Die Dienststellen der Deutschen Reichsbahn übernehmen die Oberhoheit über das Schweizer Bahnnetz, wobei jedoch von direkten Eingriffen abzusehen ist. Wirtschaftskommandos haben die wichtigsten Produktionsstätten zu sichern. Die Schweizer Polizei ist in ihrer Funktion zu belassen.

Erläuterungen zum Operationsplan

a. Der *Artillerieaufmarsch* an der Nordgrenze wird keine besonderen Schwierigkeiten bereiten. Angriffstruppen der Pionierbataillone und der Jägerdivisionen sind frühzeitig auf ihre Aufgabe zu schulen. Der Feuerschlag der Heeresartillerie und der Nebelwerfer (Minenwerfer) aller Kaliber muß beim Schweizer Soldaten große seelische Erschütterung auslösen. Es kommt

weniger darauf an, starke Zerstörungen zu erzielen, als vielmehr an engbegrenzten Einbruchstellen die seelische Widerstandskraft zu lähmen. Artilleristische Ablenkungsangriffe an der Juragrenze werden, wenn gut munitioniert, die Schweizer Führung über die Hauptstoßrichtung täuschen können. Unmittelbar nach gesichertem Übergang haben die infanteristischen Verbände Raum zu geben für die Panzerspitzen.

b. Durch scharfe Zusammenfassung der *Panzerkeile* werden Angriffsschwerpunkte gebildet. Halte können nach Überwindung der Grenzzone entstehen durch Ortsverteidigung (wenig wirksam, es mangelt an Artillerie) oder durch Zerstörungen an Kunstbauten der Straßen. Wegen des guten Straßenzustandes werden Nachtmarschbewegungen besondere Überraschungserfolge bringen. Mit Verminungen größeren Umfangs ist nur in der Grenzzone zu rechnen. – Da mit Sicherheit zu erwarten ist, daß der Panzervorstoß rasch an Raum gewinnen wird, haben die den Panzerkeilen folgenden motorisierten Schützenverbände unter Ausnutzung ihrer hohen Geschwindigkeit zu trachten, die Masse der Schweizer Verbände zu zerspalten und sie von ihren Kommandos abzuschneiden. Obwohl die Schweizer Armee durch zahlreiche Radfahrtruppen einen relativ hohen Beweglichkeitsgrad aufweist, ist durch das Fehlen weitreichender schwerer Pak das rasche Aufbauen von Paksperren wenig wahrscheinlich. – Die Nachrichtenabteilungen der Panzerdivisionen haben jeden Drahtverkehr auf dem Liniennetz zu unterbrechen, soweit er nicht ausschließlich eigenen Zwecken dient.

c. Die nachfolgenden *Jägerverbände* haben unverzüglich Anschluß an die Panzerkolonnen zu gewinnen. Die höchstbeweglichen Teile haben immer am Gegner zu bleiben. Abzweigungen zur Einschließung, Gefangennahme oder Sicherungszwecken haben nur mit sparsamstem Truppenverbrauch zu erfolgen.

Den 4 Jägerdivisionen (in 2 Korps gegliedert) fällt alsbald die Aufgabe zu, mit ihrer Masse nach Südosten einzuschwenken und den Einbruch ins Reduit zu erzwingen. Die aus dem Osten und Westen angreifenden Kolonnen unterstützen diese Bewegung. Zeitgerecht nachgeführte Artillerie der Jägerdivisionen wird wichtig sein, um ein nochmaliges Festsetzen der von den Panzertruppen zerschlagenen Truppen zu verhindern. – Vorausplanende Nachrichtenverbindung mit den Einheiten des Luftlandeverbandes und der übrigen auf das Reduit angesetzten Truppen ist von der Heeresgruppe durchzuführen.

d. Die *Fallschirmjäger-Division* wird zunächst nach teilweisen Überraschungserfolgen mit heftiger Gegenwehr rechnen müssen, da sie einer-

seits die Planung der Schweizer Führung stört, andererseits von Norden als auch Süden angegriffen werden wird. Vorteilhaft wirkt sich für diese Operation zweifellos das Fehlen nennenswerter schweizerischer Luftstreitkräfte aus. Die Flakverteidigung allein wird die Anlandung und Versorgung nicht nachhaltig stören können.

e. Die *Gebirgsdivisionen* haben beim Angriff auf das Reduit jene Kampfverfahren anzuwenden, die an irgendeiner Stelle einen Einbruch zulassen. Alsdann ist dieser Einbruch durch Zuführung von Reserven sofort auszuweiten. Die Beigabe von Kraftfahrkolonnen an die Divisionen – womöglich mit italienischen Gebirgskraftwagen – wird sich empfehlen, um nicht vorankommende Verbände rücksichtslos abzuziehen und an anderen Stellen neu einzusetzen. Das ausgezeichnete Straßennetz wird diese Marschbewegungen erleichtern. – Ein Ausweichen des Gegners in das Ostgraubündische Land ist zunächst nicht zu verwehren. Das südliche Tessin ist zunächst beim Angriff auszusparen.

f. Geheimhaltung des Aufmarsches ist wegen des notwendigen Umfanges schwer durchführbar. Daher ist der *Aufmarsch* zu beschleunigen. Funkstille nur insoweit, als damit eine gute Täuschung zu verbinden ist. Es wird sich deshalb empfehlen, durch Nachrichtenverbände in Frankreich ein Korps mit unterstellten Truppen vorzutäuschen. Unter Zuhilfenahme von aufzufrischenden Verbänden wird die Täuschung zu verstärken sein.

g. Der *Nachrichtengewinnung* kommt erst in den letzten Wochen vor Angriffsbeginn erhöhte Bedeutung zu. Vor allem werden die Schrägbilder der Luftwaffe von den Grenzbefestigungen auf den neuesten Stand zu bringen sein. Vom Reduit werden die Flugplätze, Flakstellungen und Befestigungen wichtig sein. Abgesehen von der unmittelbaren Grenzzone ist nicht zu erwarten, daß die Schweiz Kunstbauten (Brücken, Staudämme usw.) zerstören wird.

h. Frühzeitig ist Augenmerk auf die Verhinderung jeglicher Partisanentätigkeit zu richten. Die *Rundfunkstationen* sind alsbald in den Dienst der deutschen Propaganda zu stellen.

i. Im besetzten Land ist alsbald durch nachzuziehende Sicherungsdivisionen (Ausbildungseinheiten usw.) gegen Störungen jeder Art vorzubeugen. Alle Einrichtungen des Bahntransportes und der Elektrizitätsgewinnung genießen den Vorrang. Flaksperren, Luftsperrmittel und fliegende Verbände werden rechtzeitig eingesetzt werden müssen, um Zerstörungen an den hochempfindlichen Talsperren durch alliierte Luftstreitkräfte zu verhindern.

4. *Der deutsche Kräftebedarf*

Zur Ausführung der Operation I und II errechnet sich folgender Kräftebedarf: Bereitstellung Nordgrenze: 4 Jägerdivisionen, in 2 Korps gegliedert, dazu je Korps ein Kraftwagentransportregiment, 3 Panzerdivisionen unter einem Korpsstab. – Die beiden Jägerkorps und das Panzerkorps bilden die *Nordarmee* (Stab und Armeetruppen in üblicher Zusammensetzung), verstärkt durch Sondertruppen: 2 Artilleriebrigaden, jede Art.Br. einem Jäger-Korps angewiesen. 1 Nebelwerferbrigade, überlagernd eingesetzt. Höherer Pionieroffizier mit 6 Sturmbootkompagnien, 6 Brückenbaubat., 2 Pionierbat. (Sturmpioniere).

Transportraum: Bahnausladung dieser Kräfte im Raum Mühlhausen, Donaueschingen, Immendingen. Je Jägerdivision 40, je Panzerdivision 78 Transportzüge, somit ohne Armeesondertruppen etwa 400 Transportzüge, für Sondertruppen weitere 200 Transportzüge. Mithin für Nordarmee 600 Transportzüge (ohne Munition, Treibstoff, Verpflegung, Lazarette usw.) Von Luftwaffe: 1 Kampfgruppe, 1 Jagd- bzw. Zerstörergruppe, 1 Aufklärungsgruppe, ein Flakregiment, Bodeneinheiten.

Versorgungslager sind nahe an die Schweizer Grenze zu legen. Vorzusehen sind (alle Angaben für X-Tag): 15 Tagesraten Munition, ausgenommen Armeesondertruppen, 8 Tagessätze Treibstoff. Die Truppe tritt vollaufgetankt an.

Verpflegungsausgabestellen grenznahe. Mit einer Verpflegungsentnahme in der Schweiz in nennenswertem Umfang darf nicht gerechnet werden, da die Schweizer Heeresverpflegung zur Versorgung der Kriegsgefangenenlager vorgesehen und eine beträchtliche Störung der Zivilverpflegung nicht erwünscht ist. Demnach wären vorzusehen: etwa je Jägerdiv. 30, je Panzerdiv. 10 Tagesrationen. – Ähnliche Zahlen für Futter. Futtermittellage der Schweiz äußerst angespannt. Entnahme von Pferden hängt von der Notwendigkeit ab, in welchem Umfang die Landwirtschaft aufrechterhalten werden wird.

An der West(Jura)Grenze: Eine Infanteriedivision, dazu ein Artilleriekommandeur mit etwa 8 Art.-Abteilungen; ein Nachrichtenregiment (motorisiert). 30 Transportzüge, Artillerie im Kraftwagenmarsch. Munitionsausstattung: 15 Tagesraten.

An der Südwestgrenze: Eine verstärkte Jägerdivision mit 1 Aufklärungsabteilung (gepanzert), 3 Sturmbootkompagnien; etwa 50 Transportzüge.

An der Südgrenze: 1 Gebirgsbrigade (Chamonix); 1 Gebirgskorps (2 Div.) im Raum Montblanc - Domodossola - Langensee; 1 Geb.Division (Luganersee - Chiavenna), zusammen eine Gebirgsarmee (Stab usw.), dazu

ein Kraftwagentransportregiment. – Transportbedarf: etwa 240 Züge (ohne Versorgung, Munition). Ausladung in den gebirgsnahen Stationen.

Von Luftwaffe: Eine Fallschirmjäger-Division mit Transportgeschwader, dazu 1 Kampfgruppe, 1 Jagdgruppe, 1 Aufklärungsgruppe, 1 Flakregiment. Luftwaffenstab in Monza.

Ostgrenze (Rheintal): Ein Korps mit 1 Gebirgsdivision (Vorstoß rheinaufwärts), 1 Jägerbrigade (Südlichtenstein - Wallensee). Insgesamt etwa 70 Transportzüge.

Als Bedarf errechnet sich somit für das Heer (für eine Verwendung von mindestens 15 Tagen): 4 Jägerdivisionen, 1 verst. Jägerdiv., 1 Jägerbrigade, 1 Inf.Div., 4 Gebirgsdiv., 1 Geb.Brigade, von Luftwaffe: 1 Fallschirmjäger-Div. – Hiezu Stäbe: 1 Heeresgruppenstab, 2 Armeestäbe, 4 Korpsstäbe. Für eine Verwendung von mindestens 5 Tagen: 3 Panzerdivisionen, hiezu 1 Panzerkorpsstab. Für eine Verwendung von mindestens 3 Tagen: 2 Artilleriebrigaden, 1 Nebelwerferbrig., Pioniertruppen. – Für den Aufmarsch dieser Kräfte werden daher mindestens benötigt: *850 Transportzüge* (ohne Versorgungszüge).

Bei der augenblicklichen Frontlage und den äußerst schwierigen Transportverhältnissen erfordert diese Zusammenziehung und Ausladung wenigstens 4, bei den aus der Nordfront heranzuholenden Geb.Div. mindestens 8 Wochen, wobei eine eventuell notwendig werdende Auffrischung nicht eingerechnet ist.

Die Kräftezusammenballung von 3 Panzerdivisionen, von fast 12 Divisionen und Sondertruppen erscheint ausreichend, um nachhaltigen Widerstand brechen zu können. Die 3 Pz.Div. werden bald für eine andere Verwendung frei. – Auf die Verwendung von Gebirgsdivisionen muß unbedingt gedrungen werden. Wir haben gegenwärtig 6 und würden für den besprochenen Einsatz 4 Div. und eine Brigade benötigen – weil ihre alpin geschulten Führer und Mannschaften, ihre leichte Ausrüstung und die Ausstattung mit Tragtieren unumgänglich notwendig ist.

Auch die Jägerdivisionen haben Spezialausrüstung, die sie für einen Einsatz im Mittelgebirge ohne weiteres zulassen.

Um die Versorgung, Führung und Transporte einfacher zu gestalten, könnte die Bataillonszahl der Jäger- und Gebirgsjägerregimenter einheitlich auf 2 herabgesetzt werden.

Mit Verlusten in Höhe von 20 Prozent ist zu rechnen.

Operationsleitung unter einem Heeresgruppenkommando (Standort Feldkirch), dazu Armeenachrichtenregiment.

Die Kräfteberechnung und Operationsplanung ist für die Sommermonate (vorzugsweise Monat August) erfolgt.

5. *Schlußfolgerung*

Aus der vorliegenden Denkschrift möge entnommen werden, daß ein Angriff auf die Schweiz zur Besetzung des Landes und Ausschaltung der Armee auch mit Streitkräften, die der Zahl nach an jene der Eidgenossenschaft nicht heranreichen, durchaus Aussichten auf Erfolg hat, weil die Schweizer keine Kriegserfahrung haben, unzureichende Panzerabwehrkräfte und fast keine Luftstreitkräfte besitzen. Eine allfällige Unterstützung durch eine angloamerikanische Luftflotte ist zunächst nicht allzu hoch einzuschätzen, weil ein Zusammenwirken mit der Schweizer Armee gar nicht eingespielt ist.

Voraussetzung für das Gelingen sind möglichst kurze Vorbereitungen, um das Unternehmen überraschend ins Werk setzen zu können. Daher sind die Anmarschwege der beteiligten deutschen Truppen so kurz wie möglich zu wählen. Es werden daher die gegen die Schweiz aufzubietenden Kräfte auch vom Westheer, der Südfront, den in der Ostmark und am Balkan stehenden Einheiten entnommen werden müssen.

Durch den Angriff auf die Schweiz wird daher zeitweilig eine weitgehende Schwächung der zur Abwehr von Landungen der Westalliierten bestimmten Kräfte eintreten. Auch bedeutet der Abzug der mit dem Ostkrieg vertrauten Gebirgstruppen eine gefährliche Einbuße an dieser Front.

Als Preis für das Unternehmen wird allerdings die Ausschaltung der letzten deutschfeindlichen Armee in Mitteleuropa, die Erbeutung zahlreicher Waffen, die Inbesitznahme wertvoller, für die Kriegsindustrie brauchbarer Fabriken und die Inbetriebnahme wichtiger Bahnlinien zu buchen sein. Allerdings werden auch nach der Niederwerfung der Schweizer Streitkräfte dauernd deutsche Sicherungseinheiten zur Pazifizierung des Landes gebunden bleiben.

Als Zeitpunkt für das Unternehmen kann ganz allgemein nur gesagt werden, daß es *vor* einer Invasion alliierter Kräfte in Europa stattfinden müßte. Nach einer Landung angloamerikanischer Truppen wird Deutschland für eine nicht unbedingt notwendige Operation gegen ein gut verteidigtes Gebirgsland keinesfalls die hiefür erforderlichen Kräfte abzweigen können.

Sollte die Schweiz ein für Deutschland unerträgliches Verhalten an den Tag legen, so bietet die derzeitige völlige Einkreisung dieses Landes bereits die Möglichkeit, durch Unterbindung jedweder Zufuhr einen entsprechenden Druck zur Änderung der Schweizer Politik ausüben zu können».

*

Eigene Folgerungen

Die Angriffsabsichten gegen die Schweiz sind beim Wehrmachtführungsstab und bei der Waffen-SS im Stadium der Planentwürfe stecken geblieben. Daß solche Entwürfe aber bestanden, ist ein Beweis für die Bedeutung, die man auf deutscher Seite der Schweiz militärisch und wirtschaftlich beigemessen hat. Wir dürfen es als einen realen Aktivposten für uns buchen, daß in der Schlußbilanz über die Angriffschancen gegen die Schweiz die Rechnung für uns keineswegs ungünstig lautete.

Aus den beiden Veröffentlichungen lassen sich einige interessante Erkenntnisse ableiten, auch wenn man voll berücksichtigt, daß es sich nicht um ausgefeilte Operationspläne handelte und daß noch dutzenderlei andere Variationen der Angriffsmöglichkeiten gegen die Schweiz bestehen. Es ist trotzdem aufschlußreich, eine konkrete Beurteilung unserer Armee durch «*die andere Seite*» zu vernehmen. Man muß sich nur hüten, aus den beiden Studien allgemeine Folgerungen zu ziehen. Immerhin scheint es uns zulässig, folgende Erkenntnisse herauszulesen:

1. In der militärischen und wirtschaftlichen Wertung der Schweiz ist die *Bedeutung des Mittellandes* hervorstechend. Man wertet die Operationsmöglichkeiten für den Angriff in diesem Gebiet im Hinblick auf die zahlreichen Kommunikationen recht günstig und schreibt unserer hauptsächlich im Mittelland liegenden Industrie ein recht imposantes wirtschaftliches Potential zu. Diese Beurteilung dürfte auch für die Zukunft durchaus ihre Gültigkeit bewahren.

2. In die Augen springend ist sodann die *hohe Wertung der Nord-Süd-Kommunikationen*. Es liegt darin die Bestätigung unserer eigenen schweizerischen Auffassung von der militärpolitischen Bedeutung unseres Landes als «Drehscheibe» Europas. Diese Bedeutung mag im Zeitalter der Fernwaffen und großer Lufttransporte zurückgehen, aber als Mittelstück zwischen dem westdeutschen Raum und Ostfrankreich einerseits und Oberitalien (und damit dem Zugang zum Mittelmeer) anderseits wird die Schweiz immer eine wichtige militärpolitische und strategische Rolle in Zentraleuropa spielen.

3. In den beiden deutschen Plänen ist die Einschätzung des *schweizerischen Widerstandsgeistes* von besonderem Interesse. Unser entschlossener Wille zum Widerstand wurde als entscheidender Faktor gewertet. Dieser Faktor wird bestimmt auch bei allen zukünftigen Berechnungen jedes Angriffsplanes gegen die Schweiz von ausschlaggebender Bedeutung sein. Es ist aber wichtig zu wissen, daß nicht nur die Wehrgesinnung, also die geistige Abwehrbereitschaft, in Betracht fällt. Noch entscheidender wird das Ausland unsere *materielle Abwehrbereitschaft* auf die Wagschale der Angriffs-

chance legen. In dieser Richtung gibt man sich bei uns wohl noch vielfach der Täuschung hin, daß in Zukunft abermals Monate oder gar Jahre zur Verfügung stehen werden, um unsere materielle Bereitschaft auf die gewünschte und erforderliche Höhe zu bringen. Die Wertung unserer Panzerabwehr und Flugwaffe im Plan Böhme sollte uns eine Mahnung sein.

Die Armeen, die für uns als mögliche Gegner in Frage kommen, haben seit 1945 ihr Kriegsmaterial weitgehend modernisiert und vervollkommnet. Wir hinken mit unserer Modernisierung weit hintennach. Die Reduktion des Militärbudgets erweckt im Ausland wohl keineswegs den Eindruck, als ob wir bereit wären, unsere materielle Bereitschaft so rasch wie möglich der militärpolitischen Lage anzupassen.

4. Es ist schwierig und heikel zugleich, aus den beiden veröffentlichten Plänen *operative Schlußfolgerungen* ziehen zu wollen. Vom Plan des OKW sind für eine solche Auswertung ohnehin zu wenig genaue Angaben vorhanden. Man hat sodann zu berücksichtigen, daß es sich – wie bereits angedeutet – nur um zwei Varianten handelt, während vielfache andere Lösungen an Operationsmöglichkeiten vorliegen. Im Plan Böhme ist interessant, daß unter Ausnützung der lückenlosen Umschließung unseres Landes auch starke Kräfte von Süden gegen das Gebirge zum Einsatz gebracht werden sollten. Es wäre aber völlig verfehlt, aus dieser Variante etwa folgern zu wollen, daß die Reduit-Lösung primär immer das Richtige sei. Gerade im Hinblick auf die Wertung des Mittellandes muß ein möglicher Gegner wissen, daß wir ihm dieses wertvollste Gebiet unseres Landes nicht kampflos überlassen. Sonst hätte ja ein Angreifer mit der Abschirmung gegen das Reduit den wesentlichen Teil seines Kriegszieles gegen die Schweiz ohne Kampf, ohne daß die Hauptkräfte der schweizerischen Armee zum Einsatz gekommen wären, erreicht.

Diese Überlegungen zeigen, daß wir unsere Armee befähigen müssen, den *Kampf auch im Mittelland* mit Aussicht auf Erfolg zu führen. Daß zur Erfüllung dieser Aufgabe eine erhebliche *materielle Verstärkung* unserer Armee notwendig ist, wird niemand bestreiten wollen. Auf diese Notwendigkeit soll bei anderer Gelegenheit näher eingetreten werden.

Auf jeden Fall darf in keiner ausländischen militärischen Berechnung zukünftig die Kalkulation einbezogen bleiben, der Verzicht auf jegliche Offensivaktion sei eine Eigenart der Kampfführung der schweizerischen Armee. Es ist bezeichnend, daß im Plan Böhme diese Kalkulation sogar die risikolose Verschiebung nicht vorwärtskommender Angriffstruppen zulässig erscheinen ließ.

Jeder Gegner muß wissen und damit rechnen, daß die schweizerische Armee irgendwo einmal zuschlagen will und zuschlagen wird. Jeder Gegner

muß die Gewißheit haben, daß er irgendwo auf starke und aktive schweizerische Streitkräfte trifft. Nur unter diesen Voraussetzungen wird ein Angriff gegen die Schweiz zu einem *Risiko*. Diese Voraussetzungen fehlen, wenn der Angreifer weiß, daß unsere Armee in mittlere und kleine Igel und Widerstandszentren aufgesplittert ist, die umgangen und isoliert werden können, weil ihnen die Kraft zum Angriff fehlt und die deshalb der Reihe nach zerdrückbar sind.

Im Jahre 1943 blieben die deutschen Angriffspläne unverwirklicht, weil unsere Armee eine beachtliche Widerstandskraft darstellte. Es wären zuviele Divisionen erforderlich gewesen, um die schweizerische Armee zu bodigen. Diese selbe Wirkung muß unsere Landesverteidigung auch in Zukunft ausüben. Jeder fremde Generalstab soll zur Überwindung der schweizerischen Armee soviel Divisionen in Rechnung stellen müssen, daß eine «Operation Schweiz» *zu kostspielig* wird.

Damit unsere Armee diesen Abschreckungswert erreicht, werden wir für unsere Kriegstauglichkeit erheblich mehr leisten und aufbringen müssen, als dies zurzeit der Fall ist! U.

War Schweden bereit?

Die September-Nummer der schwedischen «Ny Militär Tidskrift» ist dem Kriegsausbruch vor 10 Jahren gewidmet. «Waren wir damals bereit?», das ist die Frage, die in allen Beiträgen gestellt wird. Jedesmal wird sie mit einem eindeutigen Nein beantwortet. Die dafür angeführten Gründe sind im Augenblick, da die Diskussion um das eidgenössische Militärbudget erneut entbrannt ist, auch für uns von Interesse.

Der Abrüstungsbeschluß von 1925 hatte schwere Auswirkungen. Land- und Seestreitkräfte wurden auf ein Minimum reduziert. Erst 1936 trat eine Besinnung ein. Die neue Wehrorganisation schaffte die Grundlagen zur Verstärkung und Modernisierung von Armee, Flotte und vor allem der Flugwaffe. Indessen ging der Kampf im Reichstag und in den politischen Parteien unvermindert weiter. Die Kredite blieben «aus ökonomischen Gründen» weit hinter dem Notwendigsten zurück. Während die bürgerlichen Parteien geschlossen für eine Erhöhung der Staatsbeiträge eintraten, erklärte sich die schwedische Sozialdemokratie zwar als «prinzipiell wehrfreundlich», machte jedoch geltend, daß «die breiten Arbeitermassen ... fürchten, daß die Vergrößerung der Wehrausgaben ... die Durchführung einer gesunden und aufbauenden Sozialpolitik verhindern» würde. Der dieser Partei angehörende Wehrminister bremste selber allerorten.